



Unser braver Toyota in einer der zahllosen Furten auf der Kola Halbinsel.



Orthodoxe Kirche mit traditionellen Zwiebeltürmen in Stará Ladoga.



Schöner Wohnen auf der Kola Halbinsel.



Gruppenfoto an der Stadtgrenze von Murmansk.

Text: Mariusz Reweda
Fotos: Mariusz Reweda, Iwona Kozłowiec
Übersetzung aus dem Polnischen: Tomek Krajewski
Lektorat: Jutta Hartmann, Markus Körbel

Weißer Nächte

Gegen 5 Uhr nachmittags brechen wir von Sankt Petersburg nach Westen, Richtung finnische Grenze auf, um den Ladogasee von seiner westlichen, wilderen Seite zu umfahren. Wir, das ist eine bunt zusammengewürfelte Reisegruppe mit 8 Allradlern unterschiedlichster Herstellertypen. Unser Reiseziel ist die russische Hafenstadt Murmansk, am nordöstlichen Zipfel der skandinavischen Halbin-



te in Murmansk

Mariusz der Imker schaut seinen Bienen hinterher ... Spaß beiseite, der Imkermut schützt vor den Mücken. Obwohl es schon weit hinter Mitternacht ist, wird es hier im Norden Kareliens nicht dunkel. Die Sommernächte sind weiß!

sel. Alle sind voller Vorfreude auf die erste Übernachtung in der wilden Taiga. Die abendliche Dämmerung zieht sich ins Unendliche – ein erster Vorbote der weißen Nächte, die uns im Norden erwarten. Am Ufer eines

Waldsees machen wir unseren ersten Stopp. Im See und am Ufer ragen aus dem Boden verstreut, riesige Felsenblöcke heraus. Der Wald hüllt uns in völliger Stille sanft ein. In der Nähe gibt es nur eine Schotterstraße, und

das nächste Dorf liegt weit entfernt. Das Wasser im kleinen See ähnelt im Farbton einem französischen Edel-Cognac, überall ist Torfmoor zu sehen. Es quaken die Enten, manchmal ist ein platschender Fisch zu hören.

REISE Murmansk

Am Morgen setzen wir unsere Fahrt in Richtung Melnikovo fort. Bereits nach wenigen Kilometern stoßen wir auf eine kleine orthodoxe Kirche, errichtet in der Mitte eines Sees auf einer kleinen Felsinsel, die wir nur schwimmend oder mit einer kleinen Fähre erreichen können. Wir kommen nur recht langsam voran. Die mit Kleinschotter aufgeschüttete Straße hat sich in eine üble Waschbrettstraße verwandelt. Ab und zu schalte ich in den 2. Gang herunter, damit die Aufhängung nicht in Resonanz gerät. Jureks solider Benz überholt mich inmitten einer Staubwolke. Pawel prescht ebenfalls vorwärts, was sich jedoch rächen sollte. Am nächsten Tag erwartet ihn eine böse Überraschung: Fast alle Stoßdämpfer seines Mitsubishi sind abgerissen. Über eine solch harte Waschbrettstraße können nur robuste Lkws, wie russische Urals, zügig vorankommen. Ihre Räder sind größer und fallen nicht in die Vertiefungen zwischen Mulden.

Der Anblick der verstreuten, kleinen Dörfer erinnert an vergangene Zeiten, als die Gegend noch unter finnischer Herrschaft stand. Entlang der Piste treffen wir auf dunkelrot oder blau gestrichene Holzhäuser mit Steildächern, die mit geschnittenen Holzbrettelementen verziert sind. Deutlich sichtbar ist, dass Russland auf der Suche nach seinen Glaubenswurzeln ist: In zahlreichen Dörfern sind die orthodoxen Kirchen, die in der kommunistischen Ära zerfielen, wieder im traditionellen Baustil - mit wuchtigen Holzbohlen - aufgebaut worden. Die Bewohner der Dörfer scheinen alten russischen Märchen entstiegen zu sein: Wir begegnen Babuschkas mit gebundenen Kopftüchern und Männern mit gebräunten Gesichtern in blau gestreiften Unterhemden. Mit ihren slawischen Gesichtszügen und der weißen Haut wirken manche Mädchen in Spitzenkleidern wie mittelalterliche Prinzessinnen.

Wir kommen in Sortavala an. Die ehemalige finnische Provinzhauptstadt ist heute ein populäres Reiseziel für Touristen aus Finnland. Andere ausländische Besucher verirren sich in diesen Winkel der Welt kaum, denn touristische Attraktionen sind dünn



In Karelien haben die Orte ihren archaischen Charakter erhalten. In vielen kleinen Hütten am Flussufer findet man eine

gesät. Auf dem Markt kosten wir gelbe Brombeeren, die charakteristisch für skandinavische Regionen sind. Aus ihnen wird ein dicker Fruchtlikör mit einem für uns fremdartig anmutenden Geschmack gemacht. Auf dem Hauptplatz erinnert ein Denkmal an einen örtlichen Helden. In der Nähe vom Hafen am Ladogasee bewundern wir sowjetische Gedenkmosaiken an den Wänden der grauen Plattenbauten. Das örtliche Museum zeigt einige traurige Aufnahmen aus den "guten, alten Zeiten", als die Menschen sich mit Feuer und Planierraupen ihren Weg durch die Taiga bahnten.

Nicht weit von hier liegt der Grenzübergang Vartisila, wir aber biegen in eine Asphaltstraße Richtung Osten, die sich an den hohen, steinigen Ufern des Ladogasees entlang schlängelt. Nur hier kann man einen Blick auf den riesigen tiefblauen See erhaschen, ansonsten ist die Aussicht durch dichte Wälder und Hügel versperrt. Wir halten an und machen am Ufer eine Mittagspause.

Seit Beginn unserer Fahrt haben wir

uns nur mit Flusswasser gewaschen und jede Nacht fernab der Zivilisation, mitten im Wald, übernachtet. Unsere Mahlzeiten bestehen aus den örtlichen Produkten, die wir in kleinen Dorfläden, auf Märkten oder direkt vom Bauer kaufen. Wir fangen schon an, uns wie Waldmenschen zu fühlen.

In Ljaskelji passieren wir über eine hohe Brücke den stürmischen Janisjoki-Fluss. In ihm sammelt sich bräunliches Wasser aus zahlreichen Seen, das wirbelnd über weiße Steine in den Ladogasee fließt. Noch ein kurzer Tankstopp und dann geht es wieder hinein in die Wildnis. Ab jetzt erwarten uns nur noch Schotterstraßen, Schlamm und Flüsse ohne Brücken. Stundenlang zieht die Taigalandschaft mit kleinen Bäumen und grünen Sträuchern an uns vorüber. In diesem Klima mit seinen kurzen Vegetationsperioden und sumpfigen Böden können keine größeren Bäume wachsen. Dies stellt eine besondere Herausforderung dar: Sollte sich jemand auf einem sumpfigen Waldweg festfahren, wird es problematisch



eine Sauna, die russische Sauna.



Straße ohne Brücke - alles kann in der russischen Wildnis passieren! Die Brücke überspannte einst den See. Um an unseren Übernachtungsplatz zu gelangen, müssen wir nun eine alternative Route finden.

Der Tag klingt wie immer an einem gemeinsamen Lagerfeuer aus.

große Stämme zwecks Befestigung von Seilwinden für die Bergung zu finden.

Wir erreichen das Dörfchen Alammu, in dem eine mächtige orthodoxe Holzkirche steht. Im Inneren streicht eine junge Frau die Wände neu an. In jeder Ecke des achteckigen Raumes steht ein Kachelofen, der etwa zwölf Metern bis zur Decke emporragt. Die zwei Knirpse vor dem Eingang unterbrechen ihr Ballspiel, um mit großen Augen die vielen Geländewagen aus dem Westen zu bestaunen.

Auf der Weiterfahrt rauschen unzählige Waldseen an den Wagenfenstern vorbei. Manche lassen sich im tiefen Gehölz nur erahnen, andere dagegen erstrecken sich mit sumpfigem Ried bewachsen weit in die Wälder hinein. Am Uksjarwi-See schlagen wir unser Lager für die heutige Nacht auf. Obwohl der Strand hier breit und sandig ist, kommen angesichts der eisigen Wassertemperaturen keine Badefreuden auf. Wir setzen uns gemeinsam ans Feuer und machen Wasser für unsere Lagerdusche warm. Während Pawel eifrig russische Landkarten, die er in Sortavala erstanden hat, in den Ozi-Explorer einscannt, versucht Pitotrek mehr oder weniger erfolgreich, Fische zu überlisten. Man hört sie ab und zu im Wasser platschen; der Fang fällt jedoch äußerst bescheiden aus, sodass wir auf unseren mitgeführten Proviant zurückgreifen müssen. Wolken, angestrahlt durch die nach Mitternacht untergehende Sonne, hüllen die Taiga sanft ein. Die Fichten am gegenüberliegenden Ufer spiegeln sich auf der Oberfläche des bräunlichen Sumpfwassers. Der Duft nasser Nadeln und eine durchdringende Stille legen sich friedlich über die Geländewagen mitten in der Wildnis von Karelien.

Am nächsten Tag kämpfen wir uns über 300 Kilometer Schotterstraße vorbei an malerisch gelegenen Dörfern. Einen Kontrast der besonderen Art bildet das Städtchen Suojarwi. Die tristen Plattenbausiedlungen laden nicht gerade zum Zwischenstopp ein. Die örtlichen Holzindustriewerke, russisch Leschoz genannt, mussten ihren Betrieb schon zu Zeiten der Perestroika einstellen. Damit war der finanzielle Niedergang dieser trostlosen



In Umba treffen wir auf diese Damen in traditionellen Gewändern. Sie haben sich für ein Folklorefest rausgeputzt.

Siedlung besiegelt, von dem sie sich bis heute nicht erholt hat. Die noch verbliebene Bevölkerung lebt am Existenzminimum und wir können kaum nachvollziehen, wie die Leute über die Runden kommen. Während man sich auf dem Land noch irgendwie – sei es durch Eigenversorgung – ernähren kann, tritt in den Städten die Armut offen zutage.

Wir fliehen vor der grauen Realität des tristen Suojarwi zurück in die Taiga. Dort treffen wir einige Männer beim Dynamitfischen. Sie kümmern sich offensichtlich nicht darum, wie lange es noch Fische geben wird, das Einzige, was für sie zählt, ist heute. Gleichzeitig sind sie voller Stolz auf ihr Land. Man weiß jedoch nicht, ob ihr Stolz auf die achtzigjährige kommunistische Propaganda, auf fehlende Informationen über die Außenwelt oder aber auf eine wahre Heimatliebe zurückzuführen ist.

Die Waschbrett piste endet gerade rechtzeitig, unsere Abenteuerlust ist für heute schon gebührend strapaziert worden. Von nun geht es endlich auf Asphalt weiter. Die Straße ist

zwar mit Schlaglöchern übersät, aber wir kommen jetzt deutlich schneller voran und erreichen bald Medvezhegorsk. Jetzt treffen wir auf unsere eigentliche Zielregion – die Halbinsel Kola. An einer Tankstelle füllen wir nochmals unsere Treibstoffvorräte auf; je weiter nördlich man kommt, umso spärlicher wird die Versorgung. In Russland muss man vor dem Tanken die gewünschte Liter-Menge angeben, hier sind kalkulatorische Fähigkeiten gefordert.

Weiter geht es auf der Hauptstraße M18 Richtung Murmansk. Es wird langsam Abend und wir wollen noch eine Übernachtungsstelle an einem See erreichen, die wir von früheren Touren kennen. Um dorthin zu gelangen, muss man sich 4 Kilometer über eine abenteuerliche Nebenstraße durch die Taiga quälen. Kein einfaches Unterfangen, der Weg ist zudem noch durch umgefallenes Gehölz versperrt. Die Fahrspur führt durch einige tiefe Wasserläufe, welche nur über provisorische, von den Einheimischen zusammen gezimmerte Brücken aus schlüpfrigen und wackeligen Bohlen, passiert werden können. Bei

der Überquerung ist viel Fingerspitzengefühl geboten.

Dennoch erreichen nach einigen Mühen alle unbeschadet den Rastplatz. Ich erinnere mich nur zu gut, wie wir hier letztes Jahr von Schwärmen von Kriebelmücken attackiert wurden. Die winzigen Quälgeister drangen unter jedes Moskitonetz ein und nur Insektenspiralen konnten eine einigermaßen wirksame Abhilfe schaffen. Nach einem Stich entstand eine juckende, rötliche Quaddel, die Tage brauchte, bis sie wieder abschwellte.

Die Sonne zaubert ein außergewöhnliches Lichtspiel in den vermeintlichen "Nachthimmel". In dieser Jahreszeit geht auf diesen Breitengraden die Sonne nie unter, dafür gibt es in der zweiten Jahreshälfte kaum Tageslicht. Rote, rosarote und orangefarbene Wolken spiegeln sich im bräunlichen Seewasser. Noch nicht einmal der Wind ist zu hören, das Klopfen des eigenen Herzens ist das einzige Geräusch, was ich vernehmen kann. Ich schlurfe an den nahe gelegenen See, um ein Bad zu nehmen. Auch wenn das Wasser kalt ist, entferne ich mich ein ganzes Stück vom Ufer, damit ich mir ohne lästige Angriffe der Kriebelmücken, die eher Kurzstreckenjäger sind, meine Haare waschen kann. Kein Wunder, dass Russen das Angeln vom Boot bevorzugen.

Am Morgen fahren wir über die marode Piste zur Hauptstraße zurück und rasen über welligen Asphalt Richtung Norden. Die Landschaft um uns herum ändert sich. Wir passieren eine rauere Klimazone, in der die Taiga allmählich in sumpfige Tundra übergeht. So weit das Auge reicht, ist hohes Gras zu sehen, unter dem blaues Wasser in der Sonne flimmert.

Dieser wilde, unzugängliche Mix aus Land und Wasser zieht uns völlig in seinen Bann. Damit die ansässige Bevölkerung nicht gänzlich von der Außenwelt abgeschnitten ist, werden für den Bau von Verkehrswegen Unmengen an Kies aufgeschüttet; die Straßendecken bestehen aus quer gelegten Schwellen. Über 500 Kilometer legen wir auf diesen Wegen zurück, bis wir endlich den Polarkreis erreichen. Die Luft ist schneidend kalt, obwohl die Sonne hoch am Himmel steht.

Am Morgen beginnt ein für uns neuer Reiseabschnitt. Wir fahren eine male- risch gelegene Asphaltstraße an der Küste des Weißen Meeres entlang. Es umgeben uns Kieferwälder auf Sand- bänken. 100 Kilometer später errei- chen wir in die Küstenstadt Umba, an deren Holzhäusern der Zahn der Zeit bereits kräftig genagt hat. Alle drei Jahre findet hier ein folkloris- tisches Festival statt, auf dem aller- dings nur die Folklore der russischen Zuwanderer vorgeführt wird. Die Volksgruppe der Samen (Saami), die in dieser Region ursprünglich behei- matet ist, wurde im Laufe der Zeit in unzugänglichere Gebiete der Halbin- sel Kola zurückgedrängt und lebt dort weitestgehend isoliert. Es gibt sogar eine eigene Hauptstadt namens Lovoz- iero.

Richtung Norden geht es über die ein-

zige Verbindungspiste durch das Lan- desinnere weiter zur Industriestadt Apatity. Zu kommunistischen Zeiten sorgten Armee und die Mitarbeiter von Leschozen dafür, dass sich die Straße in einem recht guten Zustand befand. Heutzutage ist die 120 km lange Fahrstrecke eine abenteuerliche Piste, um die sich keiner mehr zu kümmern scheint: Fast alle Brücken sind weggespült und der verbliebene Schotterbelag ist nur etwas für ganz Hartgesottene.

Zahlreiche Dörfer, die von den Le- schozen lebten, sind inzwischen ver- lassen, da die unrentablen staatlichen Betriebe geschlossen wurden. Überall eingestürzte Häuser, es herrscht Gra- besstille. Selbst die hiesigen Gulags, russische Straf- und Arbeitslager, wurden aufgegeben und zerfielen. Wir tauchen in eine atemberaubend schöne, verwilderte Tundralandschaft

ein. Keine Menschenseele über meh- rere hundert Kilometer, nur unheim- liche Stille inmitten schier grenzen- loser Natur. Kleinere Pisten enden im Nichts oder führen zu verlassenen Dörfern. Wir versinken langsam im unendlichen Reich von grünen Zwerg- kiefern, grauen Felsen, üppigem Moos und unzähligen Bächen.

Zahlreiche Flussquerungen lassen den Adrenalinpegel unserer Reisegruppe steigen. Es wird geknipst und gefilmt und alle Fahrer albern aufgeregt he- rum, wie Kinder auf dem Schulhof während der großen Pause. Als wir uns aber Stunde um Stunde mühsam weiterarbeiten und immer noch weit und breit nur Flüsse und Sümpfe zu sehen sind, macht sich allmählich Erschöpfung breit. Unser Übernach- tungsplatz liegt noch weit vor uns und die Gleichförmigkeit der Landschaft



Piste durchs Innere der Kola Halbinsel. Vor uns liegt die verschneite Khibiny Bergkette.

lullt die Beifahrer ein.

Gegen Abend kommen wir endlich im gottverlassenen Dorf Muna an. Obwohl es bereits 22.00 Uhr ist, steht die Sonne noch recht hoch am Himmel. Platz für eine Übernachtung gibt es genug. Wir stoppen an einer altersschwachen Brücke, unter der sich ein Bach durch eine trockene Wiese schlängelt. Die Reisegruppe ist hungrig und müde, alle brauchen dringend Erholung nach den Strapazen des harten Offroadritts. Doch sofort starten die hinterhältigen Kriebelmücken ihre blutigen Angriffe. Die Viecher greifen gnadenlos in solchen Schwärmen an, dass es trotz chemischer Keulen und Moskitonetzen kaum auszuhalten ist. Angeblich hat man hier früher die Todesstrafe vollzogen, indem man die Gefangenen nackt am Zaun festband und sie einen Tag den Insekten überließ. Dass eine derartig grausame Exekutionsmethode funktioniert, steht für uns heute Abend außer Frage.

Am nächsten Morgen sieht man den Gesichtern eine unruhige Nacht an. Da vor uns aber noch einige mühsame Off-Road-Passagen liegen, brechen wir zügig auf. Die Landschaft ändert sich erneut. An Stelle von Sümpfen treten Gesteinstrümmen und Sanddünen. Der Bewuchs mit Kiefern nimmt zu und die Luft ist weniger dumpf und stehend. Wir passieren das einzige bewohnte Dorf auf dieser Route - Severnyj Munozero, welches den meisten Bewohnern nur noch als Sommerresidenz dient. Jetzt sind nur noch ein paar tückische Passagen zu meistern und dann haben wir es geschafft: die Zivilisation hat uns wieder.

Wie aus dem Nichts taucht eine breite Straße auf, die von zahlreichen Bussen, welche die Arbeiter zum nahegelegenen Nickel- und Apatitbergwerk bringen, frequentiert wird. Der Kontrast von der Abgeschiedenheit der Naturlandschaft zu dem Industriegebiet, in das wir geraten sind, könnte größer nicht sein: Abgase aus Fabrikschornsteinen, unzählige gleichförmige Wohnblocks, ein Durcheinander von Stahlrohren, Fabrikhallen und gestreiften Fabrikschornsteinen macht sich vor uns breit. Wir begegnen einem Paradebeispiel rus-

sischer Industrialisierung, dem jegliche Form von Umweltstandards oder sonstigen Normen völlig fremd sind. Was hier inmitten der grauen stinkenden Abgase unter Ohren betäubendem Lärm produziert wird, zeigt, wie weit die Menschheit von globalem Denken bzw. Umweltschutz entfernt ist. Es sind Katalysator-Bauteile für den westeuropäischen Markt, die die Emission von schädlichen Abgasen zu verringern sollen.

Wir fliehen an einen stillen See, weit weg von diesem Inferno, um noch eine letzte Nacht in der einsamen Tundra verbringen zu können. Zum Glück ist es windig, sodass wir diesmal von blutrünstigen Mücken verschont bleiben. Am nächsten Tag geht es Richtung Nord nach Murmansk, dem Endziel unserer Tour.

Das "Kapstadt des Nordens" hat wenig mit dem südlichen Pendant gemein: Graue triste Wohnblocks prägen das Stadtbild. Auf den breiten Straßen schieben sich alte Ladas und klapprige Oberleitungsbusse neben nagelneuen Land Cruisern, schweren Mercedes und dicken Rolls-Royce durch den dichten Verkehr. Die Hafenstadt an der Barentssee hat für den Touristen nicht viel zu bieten.

Wir halten am 'Aljoscha-Denkmal', einem monumentalen Bauwerk von ca. 40m Höhe, das den Verteidigern der Polarregion gewidmet ist. Hier trennen sich unsere Wege. Die meisten Teilnehmer fahren weiter ans Nordkap, andere kehren durch Finnland nach Hause zurück. Ich fahre zurück nach Sankt Petersburg, um eine neue Reisegruppe in Empfang zu nehmen.

Der Abschied fällt allen schwer. Auf den Abenteuern der letzten zwei Wochen sind wir zu einem eingespielten Team zusammengewachsen.

Ich denke an eine Verkäuferin in einem Laden in der Nähe von Sankt Petersburg, die mich nach unserem Reiseziel fragte. Als sie erfuhr, dass wir den weiten Weg bis nach Murmansk zurücklegen wollen, konnte sie ihr Erstaunen nicht verbergen: "Und das macht ihr freiwillig?"

ENDE



In der Nähe von Muna bewegen wir uns auf alten Routen, die von Jägern oder Verrückten wie uns benutzt werden. Hier ge...

INFOS

Allgemeines

Karelien und die Kola Halbinsel befinden sich äußersten Nordwesten Russlands unweit der finnischen Grenze. An der Nordspitze dieser Region liegt weit hinter dem Polarkreis die strategisch bedeutende Stadt Murmansk, deren Hafen dank des Golfstroms das ganze Jahr eisfrei ist. Als Reisezeit kommen nur die Monate Juni bis September in Frage, da die Temperaturen im restlichen Jahr um und weit unter dem Gefrierpunkt liegen. Die günstigsten Verhältnisse trifft man in der Regel im Juni an, denn später haben die Mücken Hochkonjunktur oder – dies gilt insbesondere für den August – es gibt viel Niederschlag. Ein weiteres und zugleich unvergessliches Highlight bietet der Juni mit seinen weißen Nächten, die Zeit in der die Sonne nie untergeht.

Straßenverhältnisse und Benzinversorgung

Viele Straßen sind im schlechten Zustand, mit zahlreichen Schlaglöchern und tiefen Spurrillen. Zudem sind zahlreiche waghalsige Lkw-Fahrer unterwegs, die sich nicht von den Radarkontrollen der russischen Polizei schocken lassen.

Auf den Hauptstraßen stellt die Benzinversorgung kein Problem dar, auch die Qualität des Kraftstoffs ist in Ordnung. Selbst in abgelegenen Gebieten findet sich immer mal wieder eine Tankstelle, häufig noch aus Sowjetzeiten. An diesen zahlt man erst und tankt dann. Das Benzin bzw. der Diesel sprudelt dann so lange, bis die bezahlte Menge verbraucht ist. Wer sich verkalkuliert, muss zusehen, wie das kostbare Nass auf den Boden plätschert.



die Leute, da die Dörfer verwaist sind, nur noch gehen nur noch vorwärts!



An den Ufern des Umba drängen sich die Häuser des gleichnamigen Dorfes. Abendessen im Camp, Panorama inklusive.

Gesundheit

Die hygienischen Verhältnisse entsprechen zwar nicht westeuropäischem Standard, jedoch sind dank der klimatischen Bedingungen in der Regel keine größeren Komplikationen zu erwarten. Die medizinische Versorgung ist in den Städten passabel. Aufgrund der dünnen Besiedlung kann der nächste Arzt bzw. das nächste Krankenhaus weit entfernt sein. Somit sollte man ein gut sortiertes Erste-Hilfe-Set mitführen.

Unterkunft und Verpflegung

Hotels finden sich nur in größeren Ortschaften. Auf unseren geführten Touren steuern wir landschaftlich schöne Plätze an, auf den wir "wild campen" - im Auto oder im Zelt. "Wildes Campen" ist in Russland nicht nur erlaubt, sondern auch sehr populär. Wer sich zum Fischen oder Jagen in die Natur begibt, zeltet in der Regel auch. Eine Grundversorgung mit Lebensmitteln ist nahezu überall gewährleistet. Häufig werden entlang der Straßen von den Einheimischen Brot, Butter, Gemüse und andere Dinge angeboten, die sie selbst hergestellt bzw. angebaut haben.

Die Reise

In 2 Wochen legen wir mit 8 Allradlern 6000 Kilometer zurück! Wann immer es ging, wählten wir Pisten statt Asphaltstraßen für unser Vorwärtskommen. Die Kola-Halbinsel wartet zudem mit zum Teil extremen Offroad Abschnitten auf. Die nächste Reise wird im Juni 2010 stattfinden.

Infos zum Veranstalter

www.kilometr.com

Kontakt

info@kilometr.com

